

Geschenktes Glück: Wie aus sozialem Engagement ein Unternehmen wird

Damit Papa nicht im Auto schlafen muss

Die Familienhandwerker von Annette Habert helfen Elternteilen aus Trennungsfamilien, eine Unterkunft beim Kind zu finden.

Papa Martin wohnt in Kassel, Sven in München bei der Mutter. Wegen der großen Entfernung kann Svens Vater seinen Sohn nur gelegentlich am Wochenende sehen. Und er muss im Auto schlafen, wenn er Sven besucht. Freunde oder Bekannte in der fremden Stadt hat er nicht, ein Hotelzimmer ist zu teuer. Die Geschichte von Sven und seinem Papa ist kein Einzelfall. Deutschlandweit kämpfen Tausende getrennt lebende Väter und Mütter mit dem Problem, dass sie keine Unterkunft und kein Spielzimmer haben, wenn sie ihr weit entfernt lebendes Kind besuchen wollen. Um diese Not zu beenden, hat Annette Habert die Familienhandwerker gegründet. Das gemeinnützige Unternehmen mit Sitz in München vermittelt Elternteilen bundesweit Gastgeber. Die Privatinitiative der 62-Jährigen hat sich inzwischen zu einem Unternehmen entwickelt, das im deutschsprachigen Raum einzigartig ist.

„Mein Auftraggeber war ein neunjähriger Junge“, berichtet Habert über die Gründungsgeschichte ihrer Initiative. 2008 war das, an einer Münchner Grundschule. Dort durften die Schüler der Religionslehrerin immer freitags für das Wochenende eine Hausaufgabe stellen. Im Zuge dessen vertraute sich ihr der neunjährige Sven an. „Mein Vater schläft am Wochenende im Auto. Kannst du das was machen?“, fragte er. „Das hat mich sehr erschüttert, dass ein Kind nach dem Papa-Tag nicht einschlafen kann, weil sein Papa auf dem Parkplatz schläft“, berichtet Habert. „Sven hatte die Erwartung, dass ich mich kümmerge.“

Foto: Gordon Welters/Annette Habert Spielplatz
Hatte eine gute Idee: Annette Habert.

Warmes Willkommen: Die Gastgeber bieten Vätern oder Müttern von Trennungskindern einen Übernachtungsplatz am Wohnort des Kindes.

Foto: Miguel Perez/Ankunft Vater und Tochter

Zu Haberts Überraschung boten einige aus ihrem Freundes- und Bekanntenkreis an, dass Svens Vater bei ihnen übernachten könne. „Es war solch eine Großherzigkeit, Tür und Tor zu öffnen“, sagt Habert gerührt. „Es war eine Heldenreise.“

Schnell merkte sie: Es gibt viele weitere Schicksale wie das von Sven. Habert erreichte Anfragen aus dem ganzen Bundesgebiet, anfangs ausschließlich von Vätern, später auch von Müttern. Gleichzeitig boten immer mehr Menschen Schlafplätze an. „Das hat mich beides sehr überrascht.“ Multilokale Trennungsfamilie nennt es sich im Fachjargon, wenn der Vater oder die Mutter weit entfernt von ihrem Kind lebt. Die Not der Betroffenen ist ähnlich: Die Kosten einer Trennung sind sehr hoch, sodass es einigen Eltern finanziell nicht möglich ist, sich ein Hotelzimmer zu nehmen. Denn der anreisende Elternteil muss die Kosten des Besuchs selbst tragen. „Wenn die Anreise mehr als eine halbe Tagesreise ist, also über 300 Kilometer, dann ist es kritisch“, sagt Habert. Bei dieser Entfernung ist ein Besuch mit Hin- und Rück-

fahrt am selben Tag praktisch nicht mehr umsetzbar. Neben der reinen Übernachtungsmöglichkeit bleibt oft auch die Frage, wo man tagsüber mit dem Kind hinget. „Die Kinder erleben es so: Papa ist entweder der Event-Daddy im öffentlichen Raum oder Papa hat kein Zuhause“, erklärt Habert. Deshalb vermittelt sie zusätzlich zur Unterkunft bei Bedarf auch Gastgeber für Spielzimmer, wo sich Eltern und Kind im geschützten privaten Raum zum Spielen, Kuseln und Reden treffen können – ohne ins Café oder Museum zu müssen.

Anfangs organisierte die Münchnerin alles in Eigenregie vom heimischen Küchentisch aus – neben ihrem Hauptjob als Religionspädagogin, in dem sie an Schulen, in der Erwachsenenbildung und in der Gemeindeförderung ohnehin eingespannt war. Sie machte sich dann auf die Suche nach einem etablierten Träger für ihre Initiative – fand aber keinen. Also entschied sie sich im Jahr 2012 als Projektträger die gemeinnützige GmbH Flechtwerk 2+1 zu gründen. Ihren Job gab sie auf, obwohl sie ihn liebte. „Das Unter-

nehmen und die Pionierarbeit erfordern viel Einsatz“, erklärt sie. Ihr junges Business, das nun aus insgesamt fünf Mitarbeitern besteht, bekam schnell Unterstützung von anderen Organisationen. „Mit der Unternehmensgründung hat sich etwas geändert.“ Das Sozialunternehmen wuchs und wurde professioneller. Unter anderem baute Habert eine Datenbank auf, damit Eltern und Gastgeber zueinanderfinden. Sie nimmt auch das System in den Blick: Für eine bessere politische Arbeit ist ihr Unternehmen in Dachverbänden organisiert. „Es handelt sich um einen Rechtsanspruch und einen wesentlichen Bestandteil des Kindeswohls“, erklärt Habert. Heißt: Der anreisende Elternteil hat nicht nur den Wunsch, sondern auch die Pflicht, sich um das Kind zu kümmern. „Wir füllen eine anerkannte Versorgungslücke.“ Das erkannten die Stadt München und das Bundesfamilienministerium, die 65 Prozent der laufenden Kosten abdecken. Den Rest finanzieren Spenden.

Eine Plattform für Eltern und Gastgeber zugleich zu sein, ist

laut Habert organisatorisch herausfordernd. Wer sich als Elternteil für das Angebot interessiert, registriert sich zunächst auf der Webseite www.die-familienhandwerker.de ohne jegliche Verpflichtung. Der Vater oder die Mutter hinterlässt die Kontaktdaten und nennt die Postleitzahl des Wohnorts des Kindes. Dann meldet sich ein Mitarbeiter, erfasst den familiären Hintergrund und den Bedarf, um den nächstgelegenen passenden Gastgeber zu finden. Der Elternteil kann entweder erst einmal Interessent bleiben oder eine Mitgliedschaft abschließen. Hierfür wählt er aus zwei Leistungspaketen aus: das Paket „Türöffner“ für 15 Euro im Monat oder das Paket „Familienhandwerker“ für 25 Euro im Monat mit mehr Einzelberatung. Die Gastgeber bieten den Schlafplatz oder das Spielzimmer kostenlos an. „Ein Großteil der Gastgeber macht es aus dem tiefen Wunsch heraus, die Welt zu etwas Besserem machen zu wollen“, sagt die zweifache Mutter und zweifache Großmutter gerührt. Wenn sich Elternteil und Gastgeber verstehen, ist der Gastgeberplatz für den Gast re-

serviert. „Das ist das größte Geschenk für die Eltern: Es entsteht eine positive Bindung, eine Beziehung im Rahmen einer Gastgeberschaft. Das erleben auch die Kinder mit.“ Der fremde Ort ist dann kein Ort des Schmerzes und der Trennung mehr.

„In der öffentlichen Wahrnehmung der Familienformen erfolgte ein Wandel“, erklärt Habert. Die Gründerin reagierte darauf, dass es nicht nur die klassische Familienkonstellation, sondern beispielsweise auch Regenbogenfamilien gibt. Zudem hat sich das Angebot inzwischen um Beratungen erweitert. Die Familienhandwerker arbeiten mit Fachkräften wie Jugendämtern, Familiengerichten, Familienberatungsstellen und Anwälten zusammen – den wichtigsten Multiplikatoren neben Social Media und dem Internet. „70 Prozent erfahren über die Fachkräfte vom Projekt“, sagt Habert über das wertvolle Netzwerk.

Seit der Unternehmensgründung 2012 zählt Habert mehr als 2100 ehrenamtliche Gastgeber, 1800 registrierte Mütter und Väter und 1700 Vermittlungen. Es ergaben sich 22.000 Eltern-Kind-Kontakte für 2500 Kinder. Die Arbeit der Familienhandwerker wird auch künftig gefragt sein: Rund ein Viertel aller Kinder in Deutschland wächst die ersten 15 Jahre bei nur einem Elternteil auf, Trennungen aus Nichtehen werden statistisch nicht erfasst. Zudem leben 33.000 Kinder in multilokalen Familien mit großer Entfernung. Die Münchnerin wird daher weiter dafür kämpfen, dass kein Vater oder keine Mutter mehr im Auto schlafen muss. „Für mich ist es am wichtigsten, dass Elternliebe keine Entfernung kennt.“ Vera König

Geschenktes Glück

Über diese Serie

Sie leisten einen wertvollen Dienst für die Gemeinschaft: Der Wirtschaftskurier stellt soziale Projekte vor, aus denen ein regelrechtes Unternehmen geworden ist. Sollten Sie auch ein bundesweit beachtenswertes Projekt kennen, über das es sich zu berichten lohnt, senden Sie uns eine Mail mit den wichtigsten Fakten an: koenig@weimermedia.de

Gastbeitrag

„Grüne“ Investitionen und Beteiligungskapital

Entscheidend für ein Investment ist nicht, wie die Ökobilanz war, sondern wie sie sein wird.



Foto: Peter Herreiner – BayBG

Inhalt und Ziel des Green Deals der EU ist es, bis 2050 eine nachhaltige, klimaneutrale Produktion umzusetzen. Die Unternehmen sind so gefordert, zügig noch mehr in Nachhaltigkeit zu investieren. Eine Forderung, der die Unternehmen – so hat es den Anschein – auch nachkommen wollen, wie zahlreiche Studien und Umfragen belegen.

Die Bereitschaft ist da, aber wie sehen die Voraussetzungen für die konkrete Umsetzung dafür aus? Auch wenn sich an der einen oder anderen Stelle leichte Entlastungen abzeichnen, so stehen die Unternehmen und vor allem der Mittelstand weiterhin wie eh und je

unter hohem Kostendruck, der Gewinnmargen sowie damit die Gewinn-Thesaurierungs- und auch Investitionspotenziale einschränkt.

Auch bei der (Fremd-)Kapitalbeschaffung zeichnen sich derzeit immer mehr Restriktionen ab. Die Kreditzinsen sind gestiegen und steigen absehbar weiter, das Volumen des Kreditneugeschäfts ist 2022 zwar deutlich gewachsen, genauso aber auch die Kredithürde. Mehr als 30 Prozent der kreditsuchenden Mittelstandsunternehmen gaben in einer KfW/ifo-Erhebung Ende 2022 an, die Banken würden verstärkt restriktiv auf ihre Kreditanfragen reagieren. Rekordwert! Der Zugang zu Krediten wird für vie-

le Unternehmen tendenziell immer schwieriger.

Banken und Finanzanbieter stehen unter hohem administrativem und regulatorischem Druck. Sie müssen bei der Kreditvergabe zunehmend auch Nachhaltigkeitsaspekte berücksichtigen. So kann ein *circulus vitiosus*, ein Teufelskreis, entstehen, denn gerade die Unternehmen, die ihre bisher schwache Öko-Bilanz mit Investitionen in grünere Produktionstechnologien verbessern möchten, erhalten in der Tendenz schwerer Kredit, weil sie eine schlechte Öko-Performance aufweisen.

Auch für Beteiligungskapitalgeber sind ressourcenschonende Produkte und Produktionstechnologien ihrer Portfoliounter-

nehmen längst eine Selbstverständlichkeit. ESG-Checks sind bei der Prüfung (Due Diligence) ihrer Investments regelmäßige Routine. Im Gegensatz zu Fremdkapitalgebern unterliegen sie aber nicht den engen Regulierungen einer Bank. Entscheidend für ein Investment ist daher weniger, wie die Ökobilanz war, sondern vor allem, wie sie nach einer geplanten Investition wird. Beteiligungskapital kann so für viele Unternehmen eine erfolgversprechende Option sein, ihre grünen Investitionen zu finanzieren und umzusetzen.

Autor:

Peter Herreiner ist Geschäftsführer BayBG Bayerische Beteiligungsgesellschaft.